

elle
Stadt,
Berer-
n und
auch
aufst. —
billigst
ur.

Gesamt täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — fr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 86 „

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: **Adolf Reissenberger.**

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserte
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppolich, Haasenstein & Vogler, Radolf Mosse, M. Dukas, H. Schaller, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Official-Abonnements-Bureau: In Adlach bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbinder; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 110. Hermannstadt, Freitag den 15. Mai 1891. 107. Jahrgang.

Ist die Situation geklärt?

Wien, 13. Mai.

Oesterreich, in dem sich so viele Dinge ereignen, die sich nicht leicht sonst wo in der Welt zutragen, hat nun auch ein parlamentarischer Novum eingeführt. Da der Appell der Thronrede an die Parteien, ihre Sonderwünsche zurückdrängen, auf keinen empfänglichen Boden gefallen ist und da jenseit der Gefahr nahe lag, daß für die politisch farblose Adresse, welche der Pole Bilinski ausgearbeitet hatte, sich keine Majorität im Abgeordnetenhaus finden wird, hat man zu dem Auskunftsmitel gegriffen, von jeder Adresse Umgang zu nehmen und sich statt dessen mit einem Dankesvotum und einer Loyalitätsversicherung an den Kaiser zu begnügen. Die Vereinbarung war von den drei großen Parteien des Hauses, der Vereinigten deutschen Linken, den Polen und dem Bohemianclub unter der Regide der Regierung getroffen worden.

Um der Action einen möglichst feierlichen Charakter zu geben und auch, um keinerlei Eifersüchteleien nachzurufen, war der Präsident des Hauses, Dr. Smolka, selbst mit der bezüglichen Antragstellung und Begründung betraut worden. Der 81-jährige Mann unterzog sich dieser Aufgabe nicht ohne Geschick. Er verwies darauf, daß es gewiß Niemanden im Hause gäbe, der nicht die in der Thronrede neuerdings bestätigte Fürsorge des Kaisers für das Wohl seiner Völker mit Freude und Ehrfurcht vernommen hätte, Niemanden, der nicht von dem gleichen innigen Wunsche befeelt wäre, daß die Session zu einer Periode fruchtbringender und heilbringender Arbeit werde, Niemanden, der nicht mit patriotischem Vertrauen auf die edlen Intentionen des Monarchen die Lösung der Aufgaben, welche die Sorge für die Gesamtheit auferlegt, in Angriff zu nehmen gewillt wäre. Diese Ansichten und Empfindungen, so fügte er dann hinzu, finden in dem dem Hause vorliegenden Adressentwurfen einmütigen Ausdruck; andererseits könne er sich aber, im Hinblick auf die nun einmal vorhandene Thatsache, daß verschiedene Anträge und Amendements eingebracht wurden, in denen die Anschauungen in mehreren wichtigen und grundlegenden Punkten auseinander gehen, der Besorgnis nicht entschlagen, daß die zu fassenden Beschlüsse die wirkliche und vorbehaltlose Auffassung der Mehrheit nicht zum richtigen und erwünschten Ausdruck zu bringen vermögen. Darum halte er es für angemessener, jene Gefühle und Anschauungen, welche den verschiedenen Gruppen gemeinsam sind, wohl in einer anderen, als in der von der Majorität und Minorität des Adress-Ausschusses vorgeschlagenen, aber nicht minder wirksamen Weise zur Allerhöchsten Kenntniß zu bringen.

Nach dieser beifällig aufgenommenen Motivierung sprachen die Führer aller großen und kleinen Fractionen des Hauses in kurzen Worten ihre Zustimmung aus, wiewohl nur die drei großen Clubs von der Action schon vorher Kenntniß hatten, während die kleineren erst am 8. d. davon erfuhr. Die Junggezeugen waren Anfangs gewillt, Einwendungen gegen den Vorgang zu erheben; sollte ja ihr Wortführer Gregar die Debatte mit einer großen, bereits wohl vorbereiteten Rede eröffnen, allein sie fanden es doch für klüger, in den allgemeinen Zustimmungsworten einzustimmen, da ja jeder Widerstand ohnehin fruchtlos geblieben wäre. Freilich konnte sich ihr Sprecher Trojan nicht enthalten, die Zustimmung seiner Partei mit der Randbemerkung zu verlaulathen, daß die Junggezeugen auf dem ihrem Adressentwurf dargelegten Standpunkte verharren und sich vorbehalten, ihre Beschwerden, Rechtsansprüche und Bedürfnisse bei weiteren Gelegenheiten darzulegen und zu vertreten.

Sonach haben wir alle Aussicht, die dormalen verschluckten junggezüglichen Reden in der demnächst beginnenden Budgetdebatte zu genießen. Mit der einstimmigen Annahme des Antrages Smolka sind nun alle Adressentwürfe und der Kampf um dieselben aus der Welt geschafft. Ohne jeden Zweifel ist in den Regierungskreisen darüber gejubelt worden. Und diese haben dazu ein gutes Recht, denn in der That ist Graf Taaffe durch diese Action aus einer argen Verlegenheit gerissen worden. Es hätte ihm ja am Ende gelingen können, eine Majorität für eine Adresse, und zwar

für die Bilinski'sche, zusammenzubringen. Allein dies wäre nur um den Preis möglich gewesen, daß diese Adresse im Sinne der von dem Clericalen Dipauli und dem Slovenern Sultze gestellten beiden Amendements, von denen das eine die „religiös-sittliche Erziehung“ (recte: confessionelle Schule), der andere die Erweiterung der Gleichberechtigung (recte: Slovenisirung von Untersteiermark, Kärnten u.) forderte, abgeändert worden wäre.

Würde sich jedoch die Regierung für derartige Aenderungen eingesetzt haben und würde sie nun so geänderte Adressen haben beschließen lassen, so würde sie damit vielleicht den eisernen Ring der Rechten auf eine Zeit lang zusammengeknüpft haben — denn auch die Junggezeugen hätten sich trotz allen Dramabarbarens schließlich der Majorität angeschlossen — zugleich hätte sie jedoch damit den von der Thronrede proclamirten Grundged der Zurückdrängung aller Parteibestrebungen verleugnet, und das Nichts zwischen ihr und der Linken wäre endgiltig zerschnitten gewesen.

Das wollte aber Graf Taaffe nicht, oder richtiger gesagt, das wollte derjenige Factor nicht, dessen Werkzeug Graf Taaffe ist und darum mußte ein andrer Ausweg aus der schwierigen Situation gefunden werden. Er wurde gefunden und damit ist wieder eine leidliche Ruhepause im Parteikampfe eingetreten, die günstigen Falls bis zum Herbst andauern kann. Daß eine Gesundung der inneren politischen Lage Oesterreichs für die Dauer damit nicht erzielt wurde, darüber wird sich kein Einziger täuschen. Die deutsche Linke hat dem Auskunftsmitel zugestimmt, weil sie nicht als Friedensstörerinnen gelten will; aber sie wird doch nach wie vor einer Regierung mit Mißtrauen gegenüberstehen, die es nicht über's Herz bringen kann, den Grafen Hofenwart samt seinem clerical-föderalistischen Anhang von ihren Schöpfen abzuschnüdeln.

Graf Taaffe mag es als einen großen politischen Erfolg betrachten, daß es ihm gelang, eine mehrtägige heiße Adressdebatte mit allen ihren unberechenbaren Wechselfällen loszuwerden und statt dessen eine einmütige Loyalitätskundgebung für den Monarchen zu veranlassen. Gewonnen hat er damit doch so gut wie nichts. Er hat vielmehr offenkundig bewiesen, daß er ohne Verleugung der Thronrede nicht im Stande ist, eine Majorität im Abgeordnetenhaus zusammenzubringen, und eine Regierung, die keine Majorität hat, kann sich unmöglich lange halten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. Mai.

Die reichstägige liberale Partei hielt am 12. d. Nachmittags 6 Uhr eine Konferenz, in welcher Minister-Präsident Graf Julius Szapary bezüglich des Arbeitsprogramms des Reichstages eine Vorlage erstattete. Der Bericht des Verwaltungsausschusses wird im Hause eingebracht und dann behufs Berathung des finanziellen Theiles der Vorlage dem Finanz-Ausschusse zugewiesen werden. Zugleich wird der Minister-Präsident beantragen, daß das Haus bis zum 20. Mai keine Sitzungen halte. Während dieser Pause wird der Finanz-Ausschuß sein Elaborat fertigstellen, so daß er seinen Bericht am 20. Mai wird überreichen können. An diesem Tage wird auch die Session geschlossen werden. Die neue Session beginnt am 21. Mai und an diesem Tage wird sich das Haus konstituiren. Nachdem dies geschehen, wird der Minister-Präsident beantragen, daß der Entwurf über die Verstaatlichung der Verwaltung auf die Tagesordnung der am 29. Mai zu haltenden Sitzung des Abgeordnetenhauses gesetzt werde. Hierauf erachtet der Minister-Präsident die Mitglieder der Partei, sich am 20. Mai behufs Designirung der Vicepräsidenten, der Schriftführer und des Quästor zu einer Konferenz zusammenzufinden und fügte bei, daß behufs Verhandlung des Gesetzentwurfes über die Verwaltung für den 26. Mai eine Konferenz einzuberufen wäre. Diese Anträge des Minister-Präsidenten werden zustimmend zur Kenntniß genommen, worauf die Konferenz geschlossen wurde.

Die „Nationalzeitung“ macht anlässlich des Gerüchtes über die russisch-deutschen Handelsvertrags-Verhandlungen darauf aufmerksam, daß demnächst ein vom russischen Reichsrathe angenommener neuer Zolltarif mit abermaligen Zuschlägen auf die meisten Importartikel in Kraft treten wird, und daß die russische Presse heftig gegen einen Handelsvertrag mit Deutschland schreit.

Eine Delegirten-Versammlung des gesammten schweizerischen Bauernstandes beschloß, eine sofortige Agitation einzuleiten und ein Referendum zu verlangen, damit in den abzuschließenden Handelsverträgen mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland für die schweizerische Landwirtschaft ein ausgiebiger Schutz geschaffen werde.

Der belgische Ministerrath beschloß am 11. d. die Ausweisung Doulangers wegen dessen Intriguen gegen die französische Republik.

Wie die „Agence Havas“ aus Athen meldet, wären es zwei Mächte, darunter England, welche anlässlich der Zwischenfälle in Korfu freundschaftliche Vorstellungen bei der griechischen Regierung erhoben haben; sie stellten auch das Verlangen, daß wirksame Maßregeln zum Schutze ihrer Staatsangehörigen getroffen werden.

Der italienische Ministerrath hat nach Anhörung des Vortrages des Schatzministers, welcher den Vorschlag in den Einnahmen um weitere zehn Millionen herabzusetzen für notwendig erklärte, den Beschluß gefaßt, behufs Herstellung des Gleichgewichtes im Parlament eine Steuer-vorlage einzubringen. Das Programm des Cabinets wurde damit zum ersten Mal durchbrochen.

Die Nachricht, daß die italienische Regierung an die europäischen Mächte ein Rundschreiben über die zwischen Italien und der nordamerikanischen Union anlässlich der Borkommnisse in New-Orleans entstandenen Meinungsverschiedenheiten zu richten beabsichtigt, ist nicht begründet.

Die seit Langem angefündigte päpstliche Encyclika über die sociale Frage wurde bereits an die Bischöfe versendet.

Das englische Oberhaus hat die Neufundland-Bill in dritter Lesung angenommen. Salisbury hatte im Laufe der Debatte erklärt, England müsse in Neufundland auf permanente Maßregeln zur Durchführung der internationalen Verpflichtungen rechnen können. Er fürchte nicht, daß die jetzige französische Regierung den aus den Zuständen Neufundlands entstehenden Schwierigkeiten eine unfreundliche Deutung geben werde. Es sei nicht außer Acht zu lassen, daß die jetzigen Verhältnisse sich ändern dürften. Die Durchführung der internationalen Verpflichtungen dürfe nicht von Zufälligkeiten abhängen.

Die „Rölnische Zeitung“ meldet aus Petersburg: Der Generalgouverneur Kuropatkin weist ebenfalls alle Juden aus Transkaspien aus. Aus Kiew werden jetzt auch die Musiker, wenn sie jüdischer Abstammung sind, fortgeschickt. Moskau allein verlassen auf der Breslauer Bahn täglich ungefähr 300 ausgewiesene jüdische Familien; auch mit der Südbahn reisen viele ab. Die Stimmung gegen die Juden dauert an höchster Stelle an.

Gerüchtesweise verlautet, daß Ingenieur Lutzky, welcher durch russisches Spione aus Sophia nach Konstantinopel gelockt und dort auf ein russisches Schiff geschleppt und nach Rußland gebracht wurde, seinen Fährten glücklich entkommen ist. — Rizow und sein Reisegefährte Nozarow befinden sich noch immer in Trajoda in Haft. Beide waren mit serbischen Pässen versehen, welche das Visum der russischen Gesandtschaft trugen. Bei Rizow fand man mehrere wichtige Briefschaften und zwei Photographien Panikha's. Auch hatte er hundert Rubel in russischen Banknoten bei sich. Bei Nozarow fand man 14 Napoleons in Gold. Beide waren mit fünf-läufigen Revolvern ausgerüstet. Die Untersuchungen wegen der Auslieferung sind bereits im Zuge, doch dürfte eine solche keineswegs erfolgen, da die rumänische Regierung Beweise für die directe Theilnahme an dem Attentat fordert.

Feuilleton.

Der Afrikareisende.
Roman von Reinhold Ortman.
(39. Fortsetzung.)

„Nicht um eine Rückzahlung des geliebten Geldes und um eine angemessene Verzinsung war es dem Ehrenmanne Tobias zu thun gewesen, sondern um einen Gewinn von zwanzigtausend Betrage und um das langsame Zugiehen einer Schlinge, aus der es kein Entrinnen mehr gab für das bejammernswerthe Opfer. Ich will Sie nicht mit Einzelheiten ermüden und will Ihnen nicht die hundert Listen und Ränke aufzählen, deren sich der Schurke bediente, um seinen Zweck zu erreichen — genug, nach Ablauf weniger Jahre war der Beamte zu einem willenlosen Werkzeug in der Hand seines Feinigers geworden. Nur noch von dem guten Willen des Herrn Simon Tobias hing es ab, ihn mit einem einzigen Wort vollends in den Abgrund des Verderbens zu stürzen, und der erbarmungslose Wucherer verhand sich sehr wohl darauf, den Unglücklichen seine Macht täglich und stündlich fühlen zu lassen. Nicht aus einer Empfindung menschlichen Mitleids geschah es, daß er ihn noch immer in seinen Klauen hielt und ihn damit vor dem zerstückelnden Sturz in die Tiefe bewahrte, sondern aus schnöder Selbstsucht und treulich kluger Berechnung. Er wollte den zu Grunde Gerichteten noch als Werkzeug benutzen gegen einen Anderen, dem er das gleiche Schicksal zugebacht, und er kannte die Schwächen der armseligen menschlichen Natur gut genug, um sich in seinen Calculationen nicht zu betrügen. Jener Andere, mein gnädiges Fräulein, war ihr verheiratheter Oheim, der Schlossherr von Rohnstein, Graf Gunderode. Auch er trug die unsichtbare Schlinge des Herrn Tobias bereits um den Hals, wenn schon der verhängnisvolle Augenblick des Zugiehens für ihn noch in einiger Ferne lag. Hier konnte sich der Blutgänger wohl Zeit lassen, denn nicht das kärgliche Gehalt eines Beamten war es, das ihm schließlich als Gewinn in den Schöp-

fallen sollte, sondern ein großer prächtiger Besitz mit allem Lobten und Lebendigen, das er enthielt. Und Herr Simon Tobias mußte, daß er unendlich viel mehr enthalte, als sein damaliger Eigentümer ahnte. Auf irgend welche Vermuthung hin hatte er ganz in der Stille Untersuchungen anstellen lassen, die fast bis zur Gewißheit ergeben hatten, daß der werthvollste Theil der Güter nicht über, sondern unter der Erde liege. Und nun kam für ihn Alles darauf an, den Grafen über diese Thatsache zu täuschen. Er beschied den Beamten, eben jenen Berggrath Pinkow, zu sich und theilte ihm mit, daß er nach Rohnstein reisen müsse, um dort nach eingehender Untersuchung ein Gutachten über das etwaige Vorhandensein von Steinkohlenflözen abzugeben. Und mit kluger Abwägung jedes einzelnen Wortes fügte er hinzu:

„Sie dürfen in der Zuwendung dieses Auftrages einen besonderen Beweis meines Wohlwollens erblicken, denn in Ihrer Hand liegt es, sich damit aus Ihren gegenwärtigen Verlegenheiten zu befreien. Ich wünsche nämlich, daß sich keine Steinkohlenlager auf Rohnsteiner Gebiet finden möchten! Trägt Ihr Gutachten diesem meinem Wunsche Rechnung, so bin ich nicht nur bereit, Ihre Wechsel auf weitere sechs Monate zu prolongiren, sondern ich zahle Ihnen auch für Ihre Bemühungen fünfshundert Thaler baar aus. Wußt ich aber erkennen, daß Sie nicht geneigt sind, meine zahlreichen Gefälligkeiten durch einen keinen Gegendienst zu erwidern, so habe ich selbstverständlich keine Veranlassung, noch weiter etwas für Sie zu thun, und die Dinge mögen dann ihren natürlichen Verlauf nehmen, dessen Ende Sie wohl errathen werden.“

„Der Unglückselige kannte das furchtbare Ende dieses natürlichen Verlaufes der Dinge nur zu gut!“ schloß Paul Müller seine Erzählung. „Wohl rang er einen harten Kampf mit seinem Gewissen, denn es war ja das erste Mal, daß er sein amtliches Ansehen zu einem betrügerischen Manöver mißbrauchte, daß er mit vollem Bewußtsein seines Unrechtes an Eidesstatt eine erlogene Versicherung abgeben sollte; aber er dachte an Weib und Kinder, er sah den Abgrund des Elends, der Schande vor seinen Füßen gähnen, und sein Gewissen unterlag in dem Kampfe gegen die Verführung. Der Berggrath Pinkow reiste nach Rohnstein. Er wandte alle Hülfsmittel

der Wissenschaft an, um die Bodengefaltung des Berges zu erforschen, und er kam zu dem Ergebnis, daß hier Millionen von schwarzen Diamanten in der Erde schlummern müßten. Aber das für den Grafen Gunderode bestimmte Gutachten fiel ganz so aus, wie Herr Simon Tobias es gewünscht hatte, und nur dieser Letztere selbst lernte das wahre Ergebnis der Nachforschungen kennen. Die Thatsachen beweisen, daß der behörte Graf niemals an der Wahrhaftigkeit jener auf Ehrenwort abgegebenen Erklärungen gezweifelt hat.“

Von der langen, hastigen Erzählung und von kaum gebändigter innerer Bewegung erschöpft, hielt der Sprechende inne. Seine Knie zitterten, und sehnüchrig blickte er nach dem bequemen Sessel hinüber, der in seiner Nähe stand. Sabine bedeutete ihm durch eine Handbewegung, sich zu setzen. Sie war seiner Geschichte aufmerksam gefolgt, ohne daß sich doch in ihren Mienen und in ihrer Haltung eine besondere Erregung kundgegeben hätte. Nach einem kleinen Schweigen fragte sie ruhig:

„Und jener Berggrath Pinkow? Was ist aus ihm geworden?“

Durch die Gestalt des angeblichen Agenten ging ein merkwürdiges Jüden. „Was konnte aus ihm werden, da er doch rettungslos in den Händen eines Feindes war! Simon Tobias hielt ihm zwar, was er versprochen hatte; aber er war nur um so fester entschlossen, sich des lästigen Mitwissers nach Ablauf der letzten Galgenfrist für immer zu entledigen. Und er wählte dazu ein Mittel, welches seiner vollkommen würdig war. Auf seine Veranlassung geschah es, daß sich Pinkow im Augenblick der höchsten Verzweiflung zu jenem ersten Verbrechen eines zweiten, schlimmeren, schuldig machte. Er fälschte die Unterschrift eines Wechsels, und Simon Tobias beistete sich, seinem vorher gegebenen Versprechen entgegen, das verhängnisvolle Papier in Umlauf zu bringen. Die Entdeckung war unvermeidlich — die Entdeckung und all' ihre entsetzlichen Folgen. Vielleicht hatte Tobias gehofft, daß der Unglückselige einen freiwilligen Tod der namenlosen Schmach vorziehen würde. Da er aber sah, daß diese Erwartung nicht in Erfüllung zu gehen schien, bot er selber die Hand zu einem anderen Ausweg, von dem er wenigstens für sich selbst das nämliche Ergebnis erwarren durfte. Er gewährte dem Verlorenen die kärglichen Mittel zur Flucht nach Amerika, und er verpackte

Die Juden in Rußland.

Aus Petersburg schreibt man dem „Berliner Tageblatt“: An die dunkelsten Zeiten von mittelalterlichem Fanatismus erinnert uns, was wahrheitsgetreue Berichte aus dem Innern des Landes über die Verfolgungen der Juden melden. Was bei uns falsche Propheten — zum Glück für unser Volk, zur Ehre humanen Denkens — theoretisch gepredigt, die Unduldsamkeit orthodoxer Eiferer hat es im Lande des Czaropapismus zur That gemacht — einer That, die zum Himmel stinkt, die den Mangel europäischer Gesittung deutlich, wie keine vor ihr, erkennen läßt. Menschen, die dem russischen Staate alle Pflichten abliefern, die jeder Bürger zu leisten hat, werden von dem Gesetz als „Ausländer“ (inorodcy) bezeichnet und von dem verhetzten Pöbel als Feinde mißhandelt, bloß weil sie sich zu der Religion bekennen, in welcher der Begründer des Christenthums geboren ward.

Seit dem Jahre 1881, in welchem Ignatjew die hagerfüllten Juden-gesetze schuf, ist das Leben der fünf Millionen Juden, die in Rußland, mit wenigen Ausnahmen, ein kümmerliches, bettelhaftes Dasein fristen, ein ununterbrochener Kampf gegen die Feindseligkeit der jeweiligen Mächtigen und gegen die furchtbarste Ausbeutung durch ihre niederen Organe. Eine ewige Lüge wirkt hier fort: die Anschuldbildung der Juden wegen mannigfacher Vergehen gegen den Staat, gegen die Behörden, gegen ihre russischen Mitbürger, und die drakonische Gesetzgebung, die ihnen die Tugenden seßhafter Landesländer gewaltsam raubt. Und die letzte Ursache dieser un-menschlichen Lage ist die Habgier eines unehrlichen Beamtenstums, das mit allen Mitteln beflissen ist, dem Czaren ein Bild der Juden auszumalen, welches sie als die furchtbarsten, als die einzigen Ausbeuter des heiligen Rußlands erscheinen läßt. Und so geschieht im Namen des Schutzes der guten Bürger des Landes, was seine ewige Schande bedeutet.

Ausbeuter — Menschen, die wie Schafe im Stalle zusammengepfercht leben? die kein tragbares Kleidungsstück auf dem Leibe haben? deren zerschiffene Lumpen jedem Fühlenden Thränen erpressen? deren einzige Lebensfreude die Ausübung religiöser Gebote ist, die ihren Handlungen den sittlichen Halt geben? und die dieses elenden Martelerbens nicht einmal sicher sind — wenn zufällig der Pristaw (Reviercommissarius) eine Spiel-schuld zu bezahlen hat?

Die Entziehung der Judengesetze und ihre Handhabung lehrt unzweifelhaft, daß die furchtbaren Greuel, deren Schauplatz die alte Residenz des Czarenlandes in den letzten Wochen war, keinen andern Grund hat — daß nur das bestialische und überliche Beamtensthum den Judenhaß schürt und zu Maßregeln gegen die vermeintlichen Ausbeuter führt. Ganz wie im Mittelalter steigt man erst ruhig zu, wie die Unglücklichen mit beispielloser Emsigkeit Groschen auf Groschen sammeln, wie sie durch Sparsamkeit und Mäßigkeit ein kleines Vermögen begründen, das ihren Kindern eine bessere Zukunft sichern soll — um plötzlich in mitternächtlicher Stunde über sie herzufallen. Und die Armen kaufen dem allmächtigen Bedränger — und jeder Polizeimann ist ein Allmächtiger — jede Woche, jeden Tag, jede Stunde für einen beträchtlichen Theil ihres Besitzes ab. Mit teuflischer Freundlichkeit wird ihnen die Frist gegönnt . . . bis die Habgier des Expreßers nichts mehr bei ihnen findet. Dann bei Nacht und Nebel fort — wohin? In die Arme eines gleichgültigen Expreßers.

Durch die Ignatjew'sche Gesetzgebung wurde den Juden der Aufenthalt außerhalb der Städte und Marktstellen unteragt. Die Pachtung ländlicher Grundstücke, überhaupt jede Legalisirung von Verträgen über Immobilien und Hypotheken, wenn Juden Käufer sind. Die furchtbarste Maßregel aber war die Einschränkung aller jüdischen Bewohner des Reiches auf bestimmte Gouvernements, auf den sogenannten Niederlassungsbezirk. Außer dem alten Bestand Polens gehören dazu: acht Gouvernements des westlichen Rußlands — Wilna, Rowno, Witebsk, Grodno, Minsk, Mohilew, Wolhynien, Podolien — die drei Gouvernements von Klein-Rußland, Kiew, Tschernigow, Pultawa — und die vier Gouvernements Südrußlands — Jekaterinoslaw, Taurien, Cherson und Bessarabien. Ueber diese Grenzen hinaus darf sich der jüdische Bewohner Rußlands nicht wagen, wenn er nicht durch Vermögen oder Bildung sich besondere Privilegien verschafft hat. Der Kaufmann erster Gilde, d. h. derjenige, welcher die höchste Handelssteuer zahlt, und Juden mit adameschem Grade haben auch in anderen Theilen Rußlands das Recht der Ansiedlung, oder vielmehr sie hatten es. Denn die Bestimmungen der jüngsten Zeit suchen ihnen auch diese letzten winzigen Privilegien zu schmälern. Da wird eine Reform der Advocatur, da eine des Ingenieurwesens angekündigt, und beide Reformen haben nur den Zweck, den Procentsatz der Juden, welchem das Privileg der freien Thätigkeit in diesem Berufe gewährt worden war, herabzusetzen. Ja, man geht so weit, das Recht des Studiums zu schmälern, man gestattet dem Knaben, der häufig unter den schwersten materiellen Opfern seiner Eltern die Schule absolviert hat, nicht mehr den Besuch der Universität. Auch hier wird ein bestimmter Procentsatz festgestellt, und von 50 Schülern, welche mit dem Reifezeugniß aus dem Gymnasium gehen, müssen 40 etwa in anderen Berufen Verjorgung suchen, als in denen, für welche sie vorbereitet waren.

ihm, Weib und Kinder vor dem äußersten Elende zu bewahren. Da drüben — jenseits des Oceans — die Stimme des Mannes erklang plötzlich zu einem kaum noch verständlichen Murmeln — „ist dann Vergrath Pinlow verschollen.“

„Und seine Angehörigen? Hat ihnen Simon Tobias seine Zusage gehalten?“

Der Kranke, dessen ausgemergelter Körper vorhin ganz in sich selbst zusammengesunken war, richtete sich jäh in die Höhe. Aus seinen eingesunknen Augen sprühten Haß und Wuth, seine kraftlosen Hände ballten sich zu Fäusten.

„Wäre er sich denn selber treu geblieben, wenn er es gehalten hätte? O, daß an seinen Kindern und Kindeskindern tausendfach heimgeschuld würde all' der Jammer und das Elend, das er über die unglücklichen Würdlosen kommen ließ! Auf dem Charitetskirche in Berlin sind ihre Gräber — zwei kleine und ein großes; denn in der nämlichen Stunde wurden sie aus dem Wasser der Spree gezogen — alle drei!“

Ueber das hagere, fahle Gesicht rannen schwere Thränen; ein krampfhaftes Schluchzen, das den Unglücklichen zu ersticken drohte, tönte durch das Zimmer.

„Sie aber wagten es, Ihre sichere Zuflucht zu verlassen und hierher zurückzukehren, Herr Pinlow? Müßen Sie nicht auch jetzt noch fürchten, dem Gesetz zu verfallen?“

„Ja?“ stammelte er befürzt. „Ja, woher können Sie denn errathen, daß ich es bin, der —“

„Bemühen Sie sich nicht, es in Abrede zu stellen!“ fiel ihm Sabine mit freundlicher Milde in's Wort. „Da Sie gekommen sind, um ein altes Unrecht wieder gut zu machen, so haben Sie von mir sicherlich nichts zu fürchten. Aber ich erwarte von Ihnen volle Aufrichtigkeit auch in diesem Punkte.“

„Run ja, ich will es nicht leugnen!“ sagte Pinlow. „Es war meine eigene Lebensgeschichte, welche Sie gehört haben, und wenn ich Ihre Berachtung verdiene, so verdiene ich zu einem kleinen Theile doch auch Ihr Mitleid! Die menschliche Gesellschaft braucht sich vor mir wahrhaftig nicht mehr zu fürchten. Wie Sie mich da sehen, bin ich nur noch eine klägliche Menschenruine, die der erste raube Wind gänzlich in Trümmer legen wird. Ob ich noch bestraft werden würde, wenn die Polizei meinen wahren Namen entdeckte, oder ob mein Verbrechen bereits verjährt ist — ich weiß es nicht. Aber ich meine, es wäre eine nutzlose Grausamkeit, mich jetzt noch an die Behörden zu verathen.“ (Fortsetzung folgt.)

Schimmer noch ergeht es dem Handwerker. Bald wird es ihm gestattet, sich auch außerhalb der Niederlassungsgrenzen seine Erztizng zu suchen, bald wird ihm dieses Recht durch ein unermartetes Rescript genommen. Heute verfügt das Stadthaupt, die jüdischen Handwerker auf's Strengste daraufhin zu beobachten, daß sie nur die von ihnen selbst verfertigten Waaren verkaufen, um auf diese Weise ihrem Gang zum Vertriebe anderer Waaren vorzubeugen, morgen verfügt er, daß den jüdischen Handwerkern der Aufenthalt in der Residenz überhaupt verboten werde. Und so sind die jüdischen Bürger, die ihre Militärpflicht abliefern wie alle anderen, die an Steuern mehr aufbringen müssen als ihre russischen Nachbarn, die an den letzten Kriegen Rußlands nicht nur Theil genommen, sondern sich mit Auszeichnung bewährt haben, und die trotz alledem im Gesetz nicht als Bürger des Landes behandelt werden, ganz und gar der Willkür preisgegeben. Kann man sich da wundern, wenn der niedere, rohe Polizeibeamte durch das grausamste Vorgehen die Gunst seiner Vorgesetzten zu erwerben trachtet? Kann man sich wundern, daß er nicht so leicht eine Quelle der Einnahme preisgibt, die reicher fließt als jede andere, die ihm zugänglich ist? Die Moskauer Greuel sind nur zufällig bekannt geworden, weil sie mit einem Wechsel der Person im Zusammenhang stehen, der die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Der alte Fürst Dolgurukow, hieß es in Regierungskreisen, werde fort und fort von den Juden bestochen, und darum habe sich in Moskau die Zahl der Juden so ungeheuer vergrößert. Nicht Milde und Humanität war die Richtschnur seines Handelns gegen die Juden, sondern der eigene Vortheil. Fort also mit dem 90-jährigen Greise! Selbst die wenigen Jahre, die ihm ohnehin vielleicht vergönnt sind, darf man dem Anwachsen der Juden nicht zusehen. Um die unverantwortliche Bestechlichkeit eines der höchsten Beamten im Reiche zu strafen, läßt man die seines Amtes Entsetzten zur Erholung nach Westeuropa fahren und — peitscht bei Nacht und Nebel an ihrem heiligsten Feiertage Hunderte und Tausende von Familien aus dem Bette, um sie der Obdachlosigkeit, dem Hunger, der Krankheit preiszugeben. Bald sucht man dieser mittelalterlichen Grausamkeit das Mäntelchen der Gerechtigkeit umzuhängen, bald geht man schamlos die Willkür zu, mit der offen ausgesprochenen Behauptung, man könne die Residenzen des russischen Reiches nicht zu einem neuen Jerusalem werden lassen.

Vor Kurzem wurden 25 jüdische Arbeiter einer bekannten Druckerei in Moskau plötzlich entlassen und in das Niederlassungsgebiet zurückgeschickt, obwohl mehrere von ihnen seit 1874 als Schriftsetzer außerhalb dieses Gebietes gewohnt hatten. Als Grund der Ausweisung wurde angegeben, daß Druckerei kein Handwerk sei, sondern ein Kunstgewerbe. Solche Kränfe werden häufig angewendet. Man verlangt von dem Handwerker einen Befähigungsnachweis. Man hat demnach zur Maßregelung nur nöthig, von ihm eine Arbeit zu verlangen, mit der er nicht vertraut ist. Man verlangt also vom Zuschneider die Arbeit eines Bildlers, und wenn der Unglückliche sie nicht versteht, so wird er aus der Handwerkerzunft ausgestoßen und ist ein Opfer der grausamsten Polizeiwilkr.

Ganz besonders wird auf Grund solcher Kränze das Gesetz gegen altersschwache Greise angewendet, die nicht mehr im Stande sind, ihr Handwerk auszuüben.

Im Dorfe Lepetischka wurden nahezu an hundert Familien Ausweisungsbefehle geschickt, lediglich unter dem Vorwande, daß ihre Namen nicht vor dem Jahre 1882 in den Registern standen. Was aber will das in Rußland bedeuten? Die Register werden ohnehin nachlässig geführt, am nachlässigsten die der Juden. Es ließ sich also auf keine Weise ein urkundlicher Beweis für die Ansässigkeit dieser Familien erbringen. Viele konnten sich zwar darüber ausweisen, daß sie schon vor dem Jahre 1882 als Handwerker in dem Dorfe gearbeitet hatten, aber das nützte ihnen eben so wenig wie der Einwand, daß sie als Handwerker das Recht hätten, überall zu wohnen. Die hundert Familien mußten das Dorf innerhalb dreißig Tagen verlassen, wenn sie nicht in Gesellschaft von Verbrehern je zwei und drei zusammen-gesesselt abgehoben werden wollten. Eine hübsche Illustration der rücksichtslosen, aller Menschlichkeit baren, bildungsfeindlichen Wüth des Gesetzes ist durch das Verhalten der Behörden gegen Schulen gegeben, die durch die Dpferwilligkeit der Juden begründet sind. Von den 25000 Bewohnern der Stadt Winita in Podolien sind etwa 10000 Juden. Ein wohlhabendes Mitglied der Gemeinde, Herr Weinstein, gründete aus eigenen Mitteln in seiner Vaterstadt eine technische Schule. Dagegen die Juden nahezu die Hälfte der Bevölkerung ausmachen, und die Schule von einem Juden gegründet worden war, wurden doch nur acht Schüler jüdischen Glaubens neben 20 christlichen Glaubens zugelassen, damit dem Gesetze genügt war, welches nur einen Procentsatz von zehn jüdischen Schülern gestattet.

In Goshlowka hatte der bekannte Eisenbahnunternehmer S. S. von Poljakow eine Bergakademie gegründet. Eine große Anzahl junger Leute bereitete sich unter Opfern zum Studium auf dieser Schule vor, aber nur fünf Procent von ihnen erhielten Zutritt.

Vor wenigen Wochen fand in Petersburg das Jubiläum eines adelichen Damenstiftes statt, das Baron Ginzburg vor 25 Jahren aus eigenen Mitteln begründet hatte. Natürlich war auch der Gründer zu dem Feste geladen, dem auch der Czar in eigener Person beiwohnte. Aber die anderen Geladenen scheuten sich nicht, den Begründer der Anstalt in so

gröblicher Weise zu beleidigen, daß Baron Ginzburg den Entschluß gefaßt haben soll, Petersburg zu verlassen. Einer der demüthigendsten Erlasse ist der des Generalgouverneurs von Odessa, welcher der Ortspolizei die Bestrafung eines Juden anheimstellt, wenn dieser es an der erforderlichen Achtung auf der Straße fehlen läßt. Um ihrer Entrüstung Ausdruck zu geben, beschloßen die Juden in Odessa, kein öffentliches Local zu besuchen, und es scheint, daß der Befehl zurückgezogen wurde. Aber sie müssen vor jedem Beamten den Hut ziehen, wenn sie nicht bestraft werden sollen. Eine besondere Classe bilden die von der Polizei als „ausländische Bagabunden“ bezeichneten Juden. Eigentlich gilt dieser Terminus nur für ausländische Juden, die nicht sofort dem Ausweisungsbefehle der Polizei Folge leisten. Aber es kommt auch nicht darauf an, auch mal einen Einheimischen unter diese Rubrik zu bringen und demgemäß zu behandeln. Zwei Einwohner Letetichens in Podolien, der Eine ein in der Stadt geachteter und wegen seiner Wohlthätigkeit bekannter Mann, der von seinem Vater ein kleines Haus und etwas Vermögen geerbt hatte, der Andere ein fleißiger, vornehmer Fuhrmann, wurden von dem Bezirksgericht und im weiteren Verfahren von dem Criminalgericht in Odessa als Bagabunden erklärt. Sie sitzen seit 28 Monaten im Gefängniß und werden dort wahrscheinlich auch bleiben, bis ihre Verwandten den Nachweis erbringen, daß sie geborene Russen sind.

In einem anderen Falle erschien vor Kurzem ein Mann aus Trostcanig vor dem Bezirksgericht als Bagabund, weil er seinen Geburtsort nicht nachzuweisen vermochte. Man ließ ihm sieben Tage Frist, und als er es dann noch nicht konnte, wurde er zu vier Jahren Gefängniß und zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien verurtheilt. Später konnte zwar der Beweis geführt werden, aber das Gericht ließ ihn nicht zu und wollte auch sein Urtheil nicht cassiren. Der Mann hat Frau und sieben Kinder, die nun ihres Ernährers beraubt und dem Hungertode preisgegeben sind. Weiß der Czar, was in seinem großen Reiche geschieht? Nein. Seit Jahren werden dem Herrscher Berichte der Unterthanen vorgelegt, die von Lügen und Verleumdungen strotzen. Denn der vogelfreie Jude ist die beste Quelle ihrer Einnahmen. An einem einzigen Tage ist der russische Polizeimann in der Lage, von dem eingeschüchterten Juden so viel herauszupressen, wie sein monatliches Gehalt beträgt. Darum ist kein Bericht, welcher den meist feindselig gemeinten Anfragen der obersten Behörden entspricht, eine Sammlung falscher Anlagen. Und der Herrscher des Landes, irrefeleitet durch die Uebereinstimmung der Klagen, erhebt durch seine Unterthansbestimmungen zu Gesetzen, die lediglich der schändlichen Habgier entsprungen sind.

Die europäischen Völker, die dem inquisitorischen Treiben der russischen Regierungsmänner unthätig zuschauen, übersehen den Zusammenhang der Maßregeln gegen die Juden mit der allgemeinen Geistesrichtung, die jetzt in Rußland die Herrschaft hat. Die Juden sind — wie sie es in der Geschichte immer waren — die ersten Opfer. Aber nicht die letzten. Nur was russisch-orthodox ist, soll gebildet werden; alles Andere ist dem Untergange geweiht. Ob es sich durch jahrelange ehrliche Arbeit das Bürgerrecht erworben, ob es auf verbrieft Rechte sich stützt, ob es sich im Jahrbuch der Humanität auf die ungeschriebenen Sagen der Menschlichkeit beruft, ob es sich in Religion oder Sprache unterscheidet — es ist dem Untergange geweiht! „Rußland für die Russen“ ist das Feldgeschrei einer Partei, die nicht weiß oder nicht wissen will, daß aller Fortschritt auf dem Austausch von Völkerverbindungen beruht und alle Cultur die Frucht geistiger Wechselwirkungen ist. Edle Männer, wie Bischof Ntanor, werden nicht gehört, Stimmen, wie die des Bischofs Ambrosius, der die gebildete Gesellschaft bei allen Heiligen beschwört, sich von der Idee der Gewissensfreiheit und der allumfassenden, allveröhnenden Liebe zu emancipiren, wird lauter Beifall geollt!

Man suche in den Thatsachen, die sich neben einander abspielen, den inneren Zusammenhang, dann wird man in den Judenaustreibungen nur ein Moment in einer Reihe von culturfeindlichen Handlungen sehen, deren Ende nie nicht kennen.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zu der Freitag den 15. Mai 1891 stattfindenden Sections-Sitzung des siebenbürgischen Karpathenvereins in Binder's Restauration, kleiner Ring, Eperjesches Haus, 8 Uhr Abends.

Programm: Vespredung des Auslasses, ob „Pattinisch“ bequie Ermittlung des Standortes für das Curhaus im Höhenklima.

Der Obmann.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. Mai.

(Hof- und Personalnachrichten.) Bei Zihren Majestäten fand am 12. d. Nachmittags im Rainzer Schlosse ein Diner statt, an welchem König Christian und Königin Louise von Daumal, Erzherzog Franz Salvator und Erzherzogin Marie Valerie, Prinz

Ein Abenteuer Moltke's.

Daß der verstorbene Generalfeldmarschall Graf Moltke auch einmal unter polizeilicher Aufsicht gestanden hat, dürfte im Allgemeinen wenig bekannt und darum gerade jetzt von besonderem Interesse sein. Es ist allerdings schon lange her — über fünfzig Jahre! Aber die Erinnerung an dieses seltsame Abenteuer ist erst vor zwei Jahren durch die Schrift eines italienischen Forschers, Emilio del Carro, der die geheimen Archive der toscanischen Polizei untersucht hatte, aufgedeckt worden; hier ist sie:

Also im schönen Florenz war es, und zwar im Jahre 1840, wo Moltke unter Aufsicht der italienischen Polizei stand. Er war damals noch unverheiratet und Hauptmann im Generalstab des vierten Armeecorps in Ragdeburg; einen längeren Herbsturlaub, den er erhalten, benutzte er zu einer Reise nach Italien, und in Florenz ließ er sich für einige Zeit nieder. Alle Fremden, die damals nach Florenz kamen, wurden von der argwöhnischen Polizei auf das Strengste bewacht, gleichviel ob es Demokraten oder Soldaten, Fürsten oder Minister, Carbonari oder fromme Geistliche waren. Emilio del Carro gibt in seinem oben erwähnten Buche ein höchst interessantes Verzeichniß derjenigen Persönlichkeiten, die das buon governo durch seine Polizeiorgane beobachtet ließ. Selbst Fürst Metternich fehlt nicht in dieser schwarzen Liste.

Der interessanteste Name ist aber für uns der Moltke's. Am 7. December 1840 landete der Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Polizeileitung folgende geheime Note: „Es ist zur Kenntniß des Ministeriums des Auswärtigen gelangt, daß im November d. J. in der Villa des polnischen Emigranten Grafen Hermann Potocki ein Diner stattgefunden hat, an welchem unter Andern auch ein Herr v. Moltke aus Berlin theilgenommen. Dabei wurden verschiedene lärmende Toaste auf die Freiheit Polens und dessen Wiedererhebung ausgebracht und auf den Tod aller Tyrannen getrunken. Die Sache scheint ziemlich wichtig zu sein und man soll bereits darüber nach Petersburg berichtet haben. Da es nun nicht unwahrscheinlich ist, daß man von dort über den Vorfall Aufklärungen von uns verlangen wird, so ersucht das Ministerium, die Angelegenheit in genauer Weise zu untersuchen und darüber zu berichten.“

Raum eine Woche später, am 14. December, erfolgt auch in der That schon der sachgemäße Bericht eines Polizei-Inspectors, der mit dieser Sache betraut worden war, und zwar folgenden Inhalts: „Die Brüder

Grafen Hermann und Josef Potocki reisten im Juli d. J. nach Livorno und von da zum Curgedrauch in die Bäder von Lucca. Sie kehrten erst am 3. November nach Florenz zurück. Seither haben in ihrem Hause keine großen Gesellschaften, weder Diners, noch Souper stattgefunden, wie zu der Zeit, da die Frau des Grafen Josef Potocki noch hier weilte, die inzwischen nach St. Petersburg gegangen ist, um durch den Kaiser wenigstens einen Theil ihres confiscirten Vermögens wieder zu erlangen, ohne daß sie aber dieses Ziel erreicht hat. Sie schrieb hierher, es sei nothwendig, daß die Söhne dieserhalb nach Polen zurückkehrten; aber Graf Hermann Potocki will es nicht zugeben, da man ihm und dem Bruder zugleich die Rückkehr in die Heimat nicht gestatten will. Nach diesen Vorbemerkungen schloß die über beide Brüder ausgeübte Bewachung nur, daß am 29. November v. J. ein großes Diner in der Villa stattgefunden haben konnte. Es wurden aber dennoch weitere Nachforschungen angestellt, die gleichfalls zu dem Ergebniss führten, daß jenes Diner am 29. November thatsächlich nicht stattgefunden hat. Es wurde festgestellt, daß zum Mittagessen jenes Tages keine Gäste eingeladen waren; zum Dejeuner war nur der Pole Graf Schickel amfend. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß bei dieser Gelegenheit Neben auf die Freiheit und gegen die Tyrannen gehalten wurden, da ja die Aufsicht des Grafen Potocki hierüber bekannt sind. Aber es ist gewiß, daß Herr v. Moltke, der in Villa Maggio wohnte, an diesem Tage nicht amfend war. Moltke war mit einigen anderen Freunden am 25. November Abends zum Thee eingeladen. Zum Schluß muß ich noch bemerken, daß ich, nachdem der Luigi Totalli wegen frechen Benehmens aus den Diensten des Grafen Potocki entlassen worden ist, es für angemessen hielt, denselben vertraulich zu sondiren und auch seine Auslagen schließen jenes Diner mit zahlreichen Gästen und den erwähnten Toasten völlig aus.“

Soweit der Polizeibericht. Wenige Wochen später verließ Moltke Florenz und ging nach Rom. Aus den Aufzeichnungen des Fürsten Metternich, die vor einigen Jahren erschienen sind, geht hervor, daß er auch dort, diesmal aber auf Veranlassung der österreichischen Regierung, polizeilich überwacht wurde. Daß er in Florenz wie in Rom als „staatsgefährlich“ angesehen wurde, und daß er es nur der Gewissenhaftigkeit eines Polizeinspectors und der Wahrheitsliebe eines Sakaian zu danken hatte, wenn ihm in Italien allerlei Unannehmlichkeiten erspart geblieben sind, hätte Graf Moltke sicher am allerwenigsten geglaubt.

Leopold
Ciffa
Cumber
berzogin
Corps
betreten
jaubten
schaffen
vertrete
— Kro
Abwefe
Gemahl
11. d.
Victo
die Mi
getroffe
älteste
Mendru
unterble
Wege,
gegeben
treten z
der „Ro
sch die
der Mi
gestellt
in Mar
Regimen
hier beg
Witrik,
Ranöve
— allerd
Kircheng
und R
hängt
bis 31.
aus, un
mittags
stimmu
D
ordentli
mittags
Brieft
Bote in
über Pa
Gebühr
Z
und Gel
nahmen
Recessiv
wüncher
Privatp
führten
und nac
5 Kr. F
Klänge
röm. Lak
zum Ma
dunkels
Bonif
er besa
„bene
6 Uhr
ausüber
geladen
sprucht,
der Pri

Leopold von Baiern und Prinzessin Gisela und die Prinzessinnen Elisabeth und Augusta, Herzog August und Herzogin Thyra von Cumberland theilnahmen. — Prinz Leopold von Baiern reiste am 12. d. Abends um acht Uhr von Penzing aus nach München zurück. — Erzherzogin Marie Valerie hat am 12. d. die Mitglieder des diplomatischen Corps in der Hofburg empfangen. Die Votivschalen und deren Gemahlinen betreten präcis 12 Uhr das Audienz-Zimmer. Nach 1 Uhr hatten die Gesandten und deren Gemahlinen, sowie die übrigen Herren der Gesandtschaften die Ehre, zum Cercle zugelassen zu werden. Obersthofmeister-Stellvertreter Markgraf Alexander Pallavicini übernahm die Vorstellung. — Kronprinzessin-Witwe Stefania ist am 12. d. nach zweimonatlicher Abwesenheit in Wien eingetroffen. — Erzherzog Karl Ludwig und Gemahlin sind am 12. d. aus Meran nach Wien zurückgekehrt. — Am 11. d. fand ein kleines Ballfest im Palais des Erzherzogs Ludwig Viktor statt, welchem sämmtliche in Wien weilenden Erzherzoginnen und die Mitglieder des Hochadels beizuohnten.

Kaiser Wilhelm ist am 12. d. um 8 Uhr Früh in Potsdam eingetroffen und wurde an der Wildparkstation von der Kaiserin und den drei ältesten Prinzen empfangen. — Die eine Zeit lang beabsichtigt gewesene Veränderung im Programm der Rückreise des Großfürsten Georg Alexandrowitsch unterbleibt und wird letztere auf dem anfangs in Aussicht genommenen Wege, nämlich via Konstantinopel-Odesa erfolgen. Der gegenwärtig aufgegebenen Gedanke, den Großfürsten diese Rückfahrt über Triest-Wien antreten zu lassen, scheint durch den plötzlich aufgetauchten Zwischenfall mit der „Kostroma“ veranlaßt gewesen zu sein, nach dessen glücklicher Beilegung sich die Beibehaltung der ersten Reiseroute als ein doppelt gebotener Act der Rücksicht und Höflichkeit gegen den Sultan und die Pforte herausgestellt hat.

Corpscommandant G. d. C. Baron Szveteney hielt am 12. d. in Maros-Basarhely eine Reue über zwei Bataillone des 62. Infanterie-Regiments, von deren Kampftüchtigkeit er äußerst bejubelt war. Von hier begab sich der Corpscommandant nach Szécsény-Keen und dann nach Bistritz, um das Terrain zu inspizieren, wo im September die großen Manöver im Weissen Sr. Majestät stattfinden werden.

(Allerhöchste Spenden.) Seine k. und k. Majestät geruhen allergnädigst zu Kirchen- und Schulzwecken der Dedaeer gr.-fath. Filial-Kirchengemeinde 100 fl., den gr.-fath. Kirchengemeinden in Borgo-Prund und Ruffor je 150 fl. zu spenden.

(Postalisches.) Das Kovasnaer Post- und Telegraphenamant hängt für die Dauer der Kovasna-Bojnafalvaer Badefaison vom 16. Mai bis 31. August l. J. am Eingange zur Promenade einen Briefsammlerkasten aus, und werden die dort eingelegeten Correspondenzen täglich 6 Uhr Nachmittags durch einen ordentlichen Boten ausgehoben und an ihren Bestimmungsort befördert werden.

Die nach dem bezeichneten Curorte lautenden Postsendungen wird der ordentliche Bote des Kovasnaer Post- und Telegraphenamtes jeden Nachmittags um 2 Uhr 15 Minuten in's Bad austragen. Die gewöhnlichen Briefe und Zeitungen und die Avisa oder recommandirte Briefe stellt der Bote in der Wohnung der Adressaten unentgeltlich, dagegen die Verfrachtung über Postanweisungen und Fahrpostsendungen gegen die vorgeschriebene Gebühr von 2 kr. zu.

Für den Fall, daß die Adressaten die für sie eingelangten recommandirten und Gelbbriefe, oder Fahrpostpakete, sowie die für Anweisungen und Nachnahmen zu zahlenden Beträge auf Grund der vorgeschriebenen unterfertigten Receipte durch den die Zustellung besorgenden Boten abholen zu lassen wünschen sollten, so ist auch dies, jedoch nur auf Gefahr der betreffenden Privatpartei gestattet, in welchem Falle die recommandirten Briefe gebührenfrei zuzustellen sind, wogegen für Gelbbriefe, Pakete, angewiesene und nachgenommene Beträge für jedes Stück beziehungsweise jede Anweisung 5 kr. Zustellungsgebühr zu entrichten ist.

(Waldfest.) Bei den von einer Zigeunerkapelle aufgespielten Klängen des Radoszi-Mariäches zogen gestern 8 Uhr Früh die Schüler der röm.-fath. Normalhauptschule mit wehenden ungarischen Nationalabzeichen zum Maifeste in den Jungentwald, wo bis zum Einbruch des Abenddunkels erfolgten Klärkämpfe heller Jubel und herzlicher Frohsinn herrschten. Bonifacius war nahe daran, durch unwürdige Laune störend einzugreifen, er befaß sich aber rechtzeitig eines Besseren, weshalb er das Zeugniß „bone fecit“ verdient.

(Der Musikverein) hält heute ausnahmsweise schon um 6 Uhr Abends im Vereinssaale eine Kirchenmusikprobe ab, zu welcher alle ausübenden Mitglieder des Vereins und der III. Curs der Chorische eingeladen werden. Da nach der Kirchenmusik, die keine halbe Stunde beansprucht, sonst nichts geübt wird, so ist auch der Besuch der Oper allen an der Probe Theilnehmenden sehr bequem möglich.

(Benefice.) Heute, Freitag, 15. d. kommt zum Benefice der ersten dramatischen Opernsängerin Frä. Carla René der „Troubadour“ zur Aufführung. Die Elisabeth, Valentine, Recha und Selica des Frä. René sind noch in frischer Erinnerung. Jeder Theaterbesucher weiß, wie verständnißvoll empfunden und sorgfältig überdacht ihre Auffassung ist und wie ihre Darstellung für diese bis in's Einzelne gehende Erwägung stets eine adäquate Ausdrucksform findet; das gehört zur Eigenart der Künstlerin, wie wir sie aus ihren bisherigen Darbietungen kennen gelernt und nach Gebühr anerkannt haben. Nach Alldem ist die Annahme vollberechtigt, daß der „Troubadour“-Abend der Beneficiantin ein ausverkauftes Haus sichern wird.

(Eröffnung des Salzbadens Vizafna.) Die Badepächter Leopold Haydeder und Sohn Moriz eröffnen die warmen Sool- und Schlammäder, sowie die salinischen Trinquellen in dem Baderorte Vizafna bei Hermannstadt am nächsten Sonntag den 17. d. Zudem wir auch an dieser Stelle hierauf aufmerksam machen, verweisen wir gleichzeitig das p. t. Publicum und besonders alle Leidenden, welche dieses Heilbad zur Cur gebrauchen, auf die im Inserattheile unseres heutigen Blattes enthaltene Anzeige der Badepächter.

(Omnibus-Züge zwischen Hermannstadt und dem Baderorte Vizafna.) Die Betriebsleitung der k. ung. Staatsbahnen in Klausenburg veröffentlicht unter Zahl 13006 folgende Kundmachung: Vom 17. d. M. angefangen werden zwischen Hermannstadt und dem Baderorte Vizafna (Wächterhaus Nr. 19) die Omnibus-Züge Nr. 1813 und 1814 mit folgender Fahrordnung in Verkehr gesetzt: I. Hermannstadt—Vizafna: Omnibuszug Nr. 1813 II. und III. Classe: Abgang von Hermannstadt 3 Uhr 35 M. Nachmittags, Ankunft beim Wächterhaus Nr. 19 in Vizafna 4 Uhr 9 Minuten Nachmittags. — II. Vizafna—Hermannstadt: Omnibuszug Nr. 1814 II. und III. Classe: Abgang vom Wächterhaus Nr. 19 in Vizafna 7 Uhr Abends, Ankunft in Hermannstadt 7 Uhr 35 Minuten Abends.

(Verloren) wurde vorgestern ein silbernes Armband, weiß und schwarz emailirt, mit der Aufschrift: „Gott mit dir!“ aus der Fellauegasse bis zum bischöflichen Garten in der Schenkwasse. Der ausführende Finder wolle dasselbe in der Administration dieses Blattes gegen Belohnung abgeben.

(Ortsverwechslung.) In der von uns kürzlich gebrachten Mittheilung über Juon Lubor, der sein eigenes Haus in Brand steckte, ist der Thabotort insofern unrichtig angegeben, als die That nicht in Markte Lechtirch, sondern in der Gemeinde Kornezcel am 6. d. verübt, die Anzeige darüber aber allerdings aus Lechtirch an die hiesige k. Anwaltschaft erstattet worden ist.

(Rokette's Waffen, Orden und Uniformen) werden einer Nachricht aus Berlin zufolge, der dortigen Ruhmeshalle überwiesen. Die in der Waffenhalle des Zeughauses eingerichtete Gedächtnis- und Erinnerungen an die beiden verstorbenen Kaiser enthält, ist, wiewohl

die Einrichtung und Ausstattung derselben bereits zu Ende geführt wurde, noch immer nicht eröffnet worden. Der Befehl zu dieser Eröffnung wird vom Kaiser ausgehen und dürfte erst an einem bedeutamen patriotischen Gedenktage gegeben werden.

(General v. Caprivi) der den deutschen Kaiser bei seiner Rheinreise begleitete, hat in Düsseldorf einen alten Bekannten getroffen. Die Begegnung zwischen dem hohen Militär und seinem ehemaligen Compagnie-Kameraden wird folgendermaßen geschildert: Als der Reichskanzler den Breidenbacher Hof verlassen wollte, um sich nach der Caserne zu begeben, trat ihm in der Thüre plötzlich ein Mann entgegen. „Excellenz, ich möchte Sie mal sprechen!“ „Na, was haben Sie denn?“ — sagte der Reichskanzler. — „Ich bin der Beder! Wissen Sie noch, Excellenz, 49 beim Franz-Regiment?“ — „Ah, sieh' da, Beder, na, das freut mich, daß ich Sie noch mal wiedersehe! Wir waren ja zusammen in einer Corporalschaft! Ich hätte Sie kaum wiedererkannt.“ — „Ja, Excellenz, das sind auch 42 Jahre her!“ — „Na, wie geht es Ihnen denn im Leben, lieber Beder?“ — „Danke, Excellenz, ich bin ganz zufrieden. Ihnen geht's auch noch gut? Excellenz, wenn ich mal nach Berlin komme, dann besuch' ich Sie aber.“ — „Ja, das thun Sie, das soll mich herzlich freuen, lieber Beder. Wissen Sie noch, die Tasse, die ich auch noch da.“ Und dabei schüttelten sich die beiden alten Kameraden zum Abschied nochmals die Hände. Beder, Bäckermeister aus Mühlheim a. d. Ruhr, diente 1848 beim Kaiser Franz-Regiment, als v. Caprivi in dasselbe als Avantagere eintrat. Die Soldaten schenkten v. Caprivi einmal bei einer festlichen Gelegenheit eine Tasse.

(Ein Postbares Geheimmittel.) Das Mittel, durch welches die schöne Diana von Poitiers, die zwei Könige von Frankreich bezauerte und noch im Alter von siebzig Jahren den Dichter Brantome in Entzücken versetzte, ihre wunderbare Schönheit so lange conservirte, war — Regenwasser. Nach ihrem Tode verrieth Dubard, ihr Parfümeur, das Geheimniß mit folgenden Worten: „Wahrlich, meine Damen, ich sage Ihnen, das liegt nicht in dieser niedern Welt dem Regenwasser gleichkommend, wenn es sich darum handelt, das Gesicht zu erhalten und zu erneuern, die Haut zu nähren, ihren Glanz zu bewahren, ihre Poren zu reinigen, ihre Farbe zu erfrischen, ihre Schönheit dauerhaft und beinahe unvergänglich zu machen. Ich, Dubard, Meister des Apothekergewerbes, Chirurg, Barbier und Parfümeur, ich erkläre auf Treue und Glauben und bei der Seele meiner überaus geehrten Herrin, Diana von Poitiers, Herzogin von Valentinois, daß das Regenwasser das einzige Geheimmittel war, dessen sich diese erlauchte Dame während ihres Lebens bediente, um sich eine vollkommene Jugend, Gesundheit und Schönheit bis zu einem Alter von zwei- undsiebzig Jahren zu erhalten.“

(Eine sonderbare Wette.) In Paris wird eine sonderbare Wette zur Entscheidung kommen. Der Pariser Schriftsteller Paulian, dessen Arbeiten über öffentliche Wohltätigkeit und über Bettel viel vermerkt worden sind, hat im verfloffenen Jahre auf dem Congreß für Unterdrückung des Bettelwesens zu Antwerpen die Behauptung aufgestellt, es könne in Paris Jedermann, der sich nicht scheut, ein Bettelcolosseum anzulegen, durch Wochen ganz angenehme Unterkunft und Verpflegung finden, ohne einen Sou auszugeben. Die Wette wurde von acht Congreßmitgliedern gehalten und wird im Laufe dieser Tage zur Ausführung kommen. Paulian, der all' dies schon an sich selbst erfahren hat, wird seine Genossen in Volkstücken speisen, in Thee-Anstalten frühstücken und in Nacht-Asylen schlafen lassen. Tagsüber wird er sie an verschiedenen Kirchen posieren, wo die Tageseinnahme eines Bettlers, wie er es erfahren hat, zwischen 10 und 20 Francs schwankt. Das Experiment ist jedenfalls ein sehr interessantes und wird, wenn es gelingt, erhärten, daß die öffentliche Wohltätigkeit radical ausgerottet werden muß, wenn sie wirklicher Armuth befehen und nicht Würgängern, die sie mißbrauchen, ein recht angenehmes Dasein sichern soll.

(Schredenscene während eines Ballets.) Im Theater von Gattinara bei Vercelli hat sich am 9. d. Abends während der Vorstellung ein blutiges Drama abgepielt. Dort wird jetzt ein Ballet aufgeführt, worin eine Tänzerin auf eine andere mehrere Revolvergeschosse abzugeben hat. Aus Versehen wurde nun am Samstag ein scharf geladener Revolver benützt, so daß die Getroffene, eine 18-jährige Ballerine, sogleich todt niederkürzte.

(Der kleine Prinz Georg.) der Sohn des griechischen Thronfolgerpaars und Enkel der Kaiserin Friedrich, schwebte kürzlich in großer Gefahr, welche nur durch die Geistesgegenwart zweier Diener noch abgewendet werden konnte. Täglich in der dritten Nachmittagsstunde wird der kleine Prinz auf den Armen seiner Amme und begleitet von einer Hofdame spazieren gefahren. So geschah es auch am letzten Dienstag. Der Wagen nahm den Weg nach den Säulen des Olympischen Zeus. Die Straße dorthin wird der Länge nach von der Dampfbahn durchschnitten, welche Athien mit dem Phaleron verbindet. Als nun am gedachten Tage die feurigen Räder des heranbrausenden Dampfwagens anständig wurden, scheuten sie, und alle Anstrengungen des Kutschers, die Pferde zu zügeln, blieben vergeblich. Die Thiere rasteten der Dampfbahn entgegen und die Fußassen des Wagens schienen verloren. In diesem kritischen Augenblick sprangen Kutscher und Diener vom Bock herunter, zogen blitzschnell die Frauen und das Kind aus dem Wagen heraus, und eben hatten diese den Boden erreicht, als ein lantes Krachen bekundete, daß der gefährdete Zusammenstoß der Equipage mit dem Dampfwagen erfolgt war. Der Rücktritt der königlichen Kutsche war schwer beschädigt und mit der theilweise zertrümmerten Karosse setzten die selbst unverlezt gebliebenen Pferde den jaulenden Lauf fort, bis sie bei dem Hügel von Philopappus zum Stehen gebracht wurden. Mit dem so glücklich geredeten kleinen Prinzen kehrten Alle zu Fuß in das nicht weit entfernte kronprinzliche Palais zurück, wo die Eltern sofort die beiden treuen Diener zu sich beisehnden ließen, um ihnen unter herzlichsten Dankesworten eine ansehnliche Summe als Belohnung für ihre nothdore That zu überreichen.

(Das Attentat auf den Czarewitsch) wurde von einem fanatischen Japaner begangen, weil Kioto eine heilige Stadt ist, deren Betreten Fremden nur unter Beobachtung bestimmter Ceremonien gestattet, meistens aber ganz untersagt ist. Man glaubt, daß der Czarewitsch beim Betreten eines der Tempel von einem Tempelhüter angefallen und hiebei verwundet wurde. Die Nachricht verurthete in Petersburg umso größere Aufregung, weil über die Art der Verwundung nichts bekannt ist und selbst die kaiserliche Familie bis jetzt noch keine weitere Nachricht bekam. Kioto war bis 1868 die Residenz des Mikado. Bei der japanesischen Gesandtschaft eingeschleppten Erkundigungen zufolge hat das Attentat auf den russischen Thronfolger in Otsjo am Divase, ungefähr zwölf Meilen von Kioto entfernt, stattgefunden. — Der „Standard“ berichtet aus Schanghai: Das Attentat auf den Czarewitsch entbehre der politischen Bedeutung. Der Angriff sei durch einen Japaner Namens Twida-Sanzo erfolgt, der mit seinem Säbel dem Prinzen eine Wunde am Kopfe beibrachte. Der Sommerhelm, welchen der Czarewitsch trug, schwächte den Hieb ab; die Wunde sei verhältnißmäßig unbedeutend. Der Großfürst-Thronfolger kehrte sofort nach Kioto zurück, wo ausreichende ärztliche Hilfe alsbald zur Hand war. Der Kaiser von Japan und die Minister begaben sich sofort nach Kioto, um dem Czarewitsch ihre tiefste Betrübnis und Theilnahme auszudrücken. Einer Version zufolge ist der Attentäter irrinnig.

(Zwei berühmte Frauen) sind dieser Tage gestorben: Prinzessin Helene Sangusko und die Gräfin Antonina Bludow, die eine bekannt durch ihre Schönheit, die andere durch Häßlichkeit — beide scharfgeistige Sabinen. Prinzessin Helene Sangusko zählte zu den schönsten Frauen des polnischen Hochadels. Der Ruf ihrer Schönheit war ein — man kann sagen — europäischer. Sie hatte an dem Hofe Napoleon's III. gelebt und man erzählte sich, daß Napoleon der schönen Polin einen Heirathsantrag gemacht hat, ehe er die Gräfin Eugenie Montijo auf den Thron Frankreichs setzte. Prinzessin Helene lebte die Vererbung Napoleon's ab.

Auch hohe österreichische Aristokraten bewarben sich um ihre Hand, aber sie konnte sich nicht zur Ehe entschließen. Sie lebte zumeist auf der Familienherrschaft Gumniska bei Tarnow oder in dem herrschaftlichen Schlosse Podhorze, welches ein wahres Museum ist. Die Prinzessin war nicht allein durch Schönheit, sondern auch durch große Herzengüte ausgezeichnet. Sie starb 55 Jahre alt. — Das Gegenheil von ihr war Antonina Dmitrijevna Bludow, die kleine häßliche Gräfin mit dem scharfen Verstande und der spitzen Zunge. Man hatte dieses einflußreichste Kammerfräulein der Gemahlin Kaiser Alexander's II. schon fast vergessen. Diese einzige unverheiratete Tochter des ehemaligen russischen Botschafters in London und vertrautesten Rathgebers Nicolai I. übte in Gemeinschaft mit dem Reichswater Baschanow durch die Kaiserin einen so großen Einfluß auf Alexander II. aus, daß die mit ihnen verbündeten Moskauer Nationalen wiederholt über ihre damals noch so einflußreichen Gegner Erfolge davon trugen. War es doch die Gräfin Bludow, welche im Frühjahr 1865 dem Grafen Murawjew, dem blutigen Proconsul von Wilna, nach der Niederwerfung des polnischen Aufstandes einen festlichen Empfang bereitete. Das vornehme Petersburg war damals in zwei Heerlager getheilt: auf der einen Seite die Anhänger des halbgelähmten blutdürstigen Greises Murawjew, mit der Gräfin Antonina Dmitrijevna an der Spitze, auf der anderen Seite die aufgeklärten Staatsmänner unter der Führung des Generalgouverneurs von Petersburg, des Fürsten Suworow. Als die Gräfin Bludow letzteren zu einem Beitrag für das Ehrengeschenk an Murawjew (ein Heiligenbild) ersuchte, sagte ihr Fürst Suworow bei offener Tafel: „Gräfin, wenn Sie dem General ein goldenes Beil veruchen wollen, so steht Ihnen meine Börse zur Verfügung!“ Trotzdem blieb die Gräfin Siegerin.

(Die Unruhen in Korfu.) Dem „N. W. Tagbl.“ meldet man aus Korfu: Von den 5000 hier lebenden Juden sind jetzt circa 3000 erwerbslos und dem Elend preisgegeben. Baron Rothschild in Paris und Baron Hirsch lassen Geld unter die Armen vertheilen, während aus Patras und Spalato Lebensmittel erwartet werden.

(Eine wirklich seltene Gemüthsartigkeit) zeigte dieser Tage ein Herr Franz Kirchbichler in Wien, als er, der Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit angeklagt, vor dem Richter stand. „Sind Sie schon vorbestraft?“ fragte ihn dieser. „Ein Mal“, entgegnete Herr Franz Kirchbichler und senkte zerknirscht das Haupt: „ein Mal vor dreißig Jahren bin i' auf zwa Stund' eing'spirt wor'd'n.“ Richter: „Auf zwei Stunden Arrest? das gibt es ja gar nicht.“ — Angeklagter: „Ah frei! In der Schul! Ich bin eing'spirt wor'n, weil ich ka' Aufgab' bracht hab'. Sonst aber hab' i' meiner Seel' ka' Straß' g'hab't in meim' Leben!“ Der Richter belehrte den aufrichtigen Sünder, daß diese Strafe vor Gericht nicht zähle, und verdonnerte ihn dann zu zwei ganzen Gulden Strafe.

(Zeitgemäß veränderte Sprichwörter.) Thue Recht und laß' Niemand. — Freich geklagt ist halb gewonnen! sagt der Advocat. — Reich und reich gefell sich gern. — Der Schein trägt, wenn er gut nachgemacht ist. — Was dem Einen theuer ist, ist dem Anderen billig. — Schweigen ist Gold, sagte der Winkelschreiber, als er für's Schweigen bezahlt wurde. — Hüte Dich vor Deinem Nächsten wie vor Dir selbst. — Armuth ist keine Schand', Reichthum schmerzt nicht. — Schmiede Deinen Nächsten, so lange er warm ist. — Geld ruiniert die Welt. — Alte Liebe rostet nicht, wenn sie gut vergoldet ist. — Von Jedem das Seine.

(Aus der Prinzenschule.) Professor: „Nun, mit welchem Jahre beginnen die Kreuzzüge?“ — Prinz: „Im Jahre 1520!“ — Professor: „Die Zahl, Durchlaucht, ist ja an sich sehr gut — aber hier paßt sie doch nicht ganz genau!“

— Junger Mann: „Wissen Sie vielleicht eine Dame für mich, die hübsch, jung, reich und gebildet ist?“ — Heiratsvermittler: „Aber erlauben Sie, bester Herr, aus den Eigenschaften mach' ich ja vier Partien!“

(Eine Empfehlung.) „Der Mann, den ich nehmen würde, braucht kein Vermögen zu haben.“ — „D, mein gnädiges Fräulein, diese Eigenschaften besitze ich, ohne mir zu schmeicheln, im allerreifeiten Maße.“

(Sichere Heilwirkung.) Alle, welche in Folge von Verstopfung oder schlechter Verdauung an Blähungen, Beklemmungen, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit oder anderen Unpäßlichkeiten leiden, finden durch Gebrauch der echten „Moll's Seidlitz-Pulver“ sichere Heilung. Eine Schachtel 1 fl. Täglicher Verband gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. und k. Hof-Vierant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Lotto-Ziehung
vom 13. Mai.

Brünn: 73 89 87 45 9.

Fremden-Liste
vom 14. Mai.

Hotel Neubauer. Baboson sammt Familie, Hauptmann; Hinkitt, Schröbtein, Hirschein, Binder, Altar, Graf, Kaufleute, von Wien; R. Kallman, C. Kollnig, Jaksch, Kaufleute, von Budapest; M. Klein, Kaufmann, von Prag.
Hotel Habermann. Katharina Szabo, Privatiers, von Schäßburg.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Abonnement Direction: Eugen Berger. Eintritte Nr. 6.
Heute Freitag den 15. Mai 1891:
Benefice der Opernsängerin Carla René.
Der Troubadour.
Große Oper in 4 Acten von J. Verbi.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 13. Mai.

ung. Schanzf.-Akt.-Oblig. 4 1/2 %	104	Deferr. Staatsanleihe in Papier	91.50
Goldrente 4 %	104	„ „ „ in Silber	91.50
Papierrente	101.20	Deferr. Goldrente	110.25
Stenbahn-Anleihen	117	1880-er Staats-Anleihen	140
Ost. I. Emission St.-Obl.	99.90	Deferr.-ung. Bank-Aktien	988
„ II	114	ung. Creditbank-Aktien	342.75
„ 1876-er St.-Oblig.	114	Deferr. Credit-Aktien	298.40
„ Grundentl.-Oblig. m. Beschl.	104.50	R. u. I. Ducaten	5.58
Kroat.-Slav. Grundentl.-Oblig.	104.50	30 Francs-Goldstücke	9.84
ung. Weingent-Obligation	187.50	100 Mart Deutsche Reichswährung	57.90
Prämien-Lose	187.50	London (für dreimonatl. Wechsel)	118.60
Theatergelder u. Szeged-Lose	129		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 13. Mai.

ung. Schanzf.-Akt.-Oblig. 4 1/2 %	97.50	Deferr. Goldrente	110.05
Goldrente 4 %	104.25	1880-er Staats-Anleihen	189.80
Papierrente	101.05	Deferr.-ungarische Bankaktien	988
Stenbahn-Anleihen	117	ungar. Creditbank-Aktien	342.25
Ost. I. Emission St.-Obl.	99.90	Deferr. Creditaktien	297.75
„ II	113.25	R. u. I. Ducaten	5.58
„ 1876-er St.-Oblig.	113.25	30 Francs-Goldstücke	9.84
„ Grundentl.-Oblig. mit Beschl.	92	100 Mart Deutsche Reichswährung	57.88
Kroat.-Slav. Grundentl.-Oblig.	104.50	London (für dreimonatl. Wechsel)	118.60
ung. Weingent-Obligation	187.50	Deferr. Papierrente 5 %, Wienerer	102.15
Prämien-Lose	187.50	Staatliche Rente	46.25
Theatergelder u. Szeged-Lose	129	Russische Rubel	1.87
Deferr. Staatsanleihe in Papier	91.80	30 rumänische Lei.	9.98
„ „ „ in Silber	91.70		

Aus dem Amtsblatte.

Rechtliche Mittheilungen, Auktion, Verkauf von Immobilien, etc.

Rechtliche Mittheilungen, Auktion, Verkauf von Immobilien, etc.

Im Hause Brukenthalgasse Nr. 9, I. Stock, zwei Wohnungen zu vermieten und sofort zu beziehen.

Nähere Auskunft wird vom Centralamte der sächsischen Universität (Großer Ring Nr. 15) erteilt.

SARG'S GLYCERIN-ZAHN-CRÈME. KALODONT. Sanitätsbehördlich geprüft. Sehr practisch auf Reisen. Aromatisch erfrischend.

Avis! Gefertigter erlaube mir, einem p. t. Publicum zur gefälligen Kenntniss zu bringen, daß ich in Folge des schwachen Geschäftsganges...

JOSEF CSIK, fass. und fön. austr. priv. Erste Syrmier Portland-Cement- und Hydraulische Kalk-Fabrik in BEOCSIN.

Aviso! Um 16. Mai 1891 beginnt in der Restauration „Am Bergel“ ein großes Best-Kegelschieben.

TAUSENDE Tuchcoupons und Reste für den Frühjahrs- und Sommerbedarf zu folgenden concurrenzlosen Preisen.

Die Selbsthilfe, treuer Rathgeber für alte und junge Personen, die in Folge ihrer Jugendgewohnheiten sich geistig fühlen.

D. Wassertrilling, Tuchhändler, Boskowitz nächst Brünn. Ferner Ericots, System Prof. Jäger, Sommerloden für Fortleute und Landwirthe.

Promessen auf 400 Ungarische Hypotheken-Lose, Haupttreffer fl. 50.000, zur Ziehung am 15. Mai 1891.

Goldene Medaille UBERAL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN MASSIGE PREISE LEICHTLÖSLICHER CACAO.

Die Selbsthilfe, treuer Rathgeber für alte und junge Personen, die in Folge ihrer Jugendgewohnheiten sich geistig fühlen.

Eröffnung des Salzbades Vizakna (Salzburg bei Hermannstadt in Siebenbürgen) Pfingstsonntag den 17. Mai 1891. Einziges Soolbad Ungarns mit salinischen Trink-Quellen zum inneren Curgebrauche!

Wegen Aufgabe des Geschäftes werden Mittwoch den 20. Mai, Vormittags 9 Uhr, im Keller Reissenfelsgasse Nr. 6 sieben Fässer Wein...

Moll's Seidlitz-Pulver Nur echt, A. Moll's vielfachste Firma aufgedruckt.

Moll's Franzbrantwein u. Salz Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gelenkschmerzen...

Haupt-Versandt bei A. Moll, Apotheker, f. und f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Vertical text on the far right edge of the page, partially cut off.